

**Heidegger Studies  
Heidegger Studien  
Etudes Heideggeriennes**

**Volume 12 · 1996**

**Thinking in the Crossing  
Toward the Arrival of ‘Be-ing’**



**Duncker & Humblot · Berlin**

Each issue of *Heidegger Studies* carries an appropriate volume title in order to draw attention to the point toward which most, if not all, contributions gravitate.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Heidegger studies** = Heidegger Studien. – Berlin : Duncker und Humblot.

Erscheint jährl. – Früher verl. von Eterna Press, Oakbrook, Ill. – Aufnahme nach Vol. 3/4. 1987/88 (1988)

ISSN 0885-4580

NE: Heidegger-Studien

Vol. 12. Thinking in the crossing – toward the arrival of “be-ing”. – 1996

**Thinking in the crossing – toward the arrival of “be-ing”.** – Berlin : Duncker und Humblot, 1996

(Heidegger studies ; Vol. 12)

ISBN 3-428-08733-X

All rights reserved

For subscription informations contact:

Verlagsbuchhandlung Duncker & Humblot GmbH  
Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, 12165 Berlin

Satz/Fremddatenübernahme/Druck:

Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin  
Printed in Germany

ISSN 0885-4580  
ISBN 3-428-08733-X

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☺



B3279  
H49  
H3523  
12  
(LC)

## Table of Contents / Inhaltsverzeichnis / Table des Matières

### I. Texts from Heidegger's *Nachlaß*

*Martin Heidegger*

Die Idee der Philosophie und das Weltanschauungsproblem (Auszug aus der Nachschrift Brecht) ..... 9

### II. Articles

*George Kovacs*

An Invitation to Think through and with Heidegger's *Beiträge zur Philosophie* ..... 17

*Hans-Dieter Gondek*

Das Übersetzen denken: *Übersetzen und Übersetzen* ..... 37

*Bernard Stevens*

Histoire de l'être et nihilisme dans la perspective de l'école de Kyoto ..... 57

*Gail Stenstad*

The Turning in *Ereignis* and Transformation of Thinking ..... 83

*Ben Vedder*

Die Faktizität der Hermeneutik: Ein Vorschlag ..... 95

*Claudius Strube*

Die existenzial-ontologische Bestimmung des *lumen naturale* ..... 109

20

## Die Idee der Philosophie und das Weltanschauungsproblem (Auszug aus der Nachschrift Brecht)

Martin Heidegger

8. IV. 19

(Phänomenologische Grundhaltung nur erreichbar als Lebenshaltung durch das Leben selbst.)

Gegenstand als Einheit einer Mannigfaltigkeit, durch die Gesetzeseinheit des Denkens konstituiert: ist nach Natorp die Fundamentalgleichung, der Ursinn des Bewußtseins.

Natorp hat aber nun tatsächlich mit seiner Methode der Subjektivierung nur die Objektivierungsmethode übersteigert. – Rekonstruktion ist auch Konstruktion. – Das objektivierende Verhalten. Natorp stößt außerdem auf Schwierigkeiten, die bei der objektivierenden Methode der Wissenschaften nicht eintreten. Wie soll es möglich sein, wenn es doch nach Natorp die Unmittelbarkeit der Erlebnisse gar nicht gibt, daß ich eben diese Unmittelbarkeit als Maßstab für die *echte* Rekonstruktion haben muß? Rekonstruktion setzt doch einen Beurteilungsmaßstab voraus, der aber nur die Unmittelbarkeit sein kann.

Natorp sieht in der Subjektivierung *nicht* die Gefahr des Psychologismus. – Die Psychologie ist nach ihm *Logik* des Psychischen. Das Theoretisch-Logische hat die beherrschende Stellung in der Marburger Schule. Alle Erkenntnisarten werden auf die Logik reduziert. (Erneuerung Hegelscher Dialektik!) Gegenstandslogik! Panarchie des Logos im logischen Sinne.

Dieser Gedanke der Verabsolutierung des Logischen ist festzuhalten, für den Gegensatz von Natorps psychologischer und Husserls phänomenologischer Methode einzusehen. –

Liegt nun also in der Deskription keine theoretische Antastung des Unmittelbaren?

Einsicht, daß Natorp die Erlebnissphäre in ihrer ursprünglichen Gegebenheit nicht sieht.

Verzicht auf Standpunktnahme. – Phänomenologie ist die Philosophie der Standpunktlosigkeit!

Prinzip der Prinzipien der phänomenologischen Einstellung: alles, was sich in der Intuition originär gibt, ist so hinzunehmen, wie es sich gibt. Daran kann keine

Theorie als solche etwas ändern, denn dieses Prinzip der Prinzipien ist selbst nichts Theoretisches mehr; in ihm kommt die Grund- und Lebenshaltung der Phänomenologie zum Ausdruck: die Sympathie des Erlebens mit dem Leben! Das ist die Urintention. – Nichts mit Irrationalismus und Gefühlsphilosophie zu tun. Vielmehr ist diese Grundhaltung in sich klar, wie das Leben in seiner Grundsicht selbst. Phänomenologische Grundhaltung nicht Routine –; maschinelles Erwerben: Farce der Phänomenologie. Sie ist eben keine bloße Handhabe, sondern eine mühsam und langsam zu erwerbende Haltung.

Diese phänomenologische Intuition – ist sie also nicht wieder ein Verhalten zu *etwas*? Auseinandergerissenheit von originär Gegebenem und intuitiver Betrachtung. Also unumgängliche Vergegenständlichung des originär Gegebenen. Also doch theoretisch?

Grundschwierigkeit: die Beschreibung, die sprachliche Formulierung soll theoretische Antastung sein. Dem liegt zu Grunde, daß es im Wesen der Bedeutung liegt, etwas *gegenständlich* zu meinen, im Wesen der Bedeutungserfüllung, einen Gegenstand als *Gegenstand* zu nehmen; ferner müßte die Allgemeinheit der Wortbedeutung notwendig Generalisierung und damit Theoretisierung sein. Man identifiziert ferner das intuitive Verhalten mit der Beschreibung selbst, als ob die Methode der Beschreibung letztlich [?] Art der Intuition sei: ich kann doch erst beschreiben, wenn ich bereits gesehen habe.

Aber in der Intuition gibt sich doch *etwas*. Es liegt also auch in der Intuition eine Auseinandergerissenheit von Gegebenem und Bewußtsein. Hier ist die *entscheidende* Frage, ob dies nicht selbst ein theoretisches Vorurteil ist.

Im intuitiven Verhalten sehe ich auf *etwas* hin. Das „bloße etwas“ – Bestimmtheit der Gegenständlichkeit überhaupt ist das am weiten Entlegenste, die höchste Spitze der Entlebung im Theoretisierungsprozeß. Also eben doch theoretisch.

Fundamentale Scheidung, um klar zu sehen. Ist das „etwas überhaupt“ wirklich die höchste Spitze des Entlebensprozesses, die absolute Theoretisierung? Es läßt sich zeigen, daß dieses *Vorurteil* theoretisch ist.

Um es zu sehen: Kathedererlebnis. Prozeß der fortschreitenden Theoretisierung: schließlich „die Elemente sind etwas“.

Es zeigt sich, daß sich die Charakterisierung „es ist etwas“ sich richten kann auf *jede Stufe* innerhalb des Objektivierungsprozesses.

Daraus ergibt sich der Satz von der spezifischen Stufengebundenheit der einzelnen Schritte im Entlebensprozeß; der gegenüber die Form der Gegenständlichkeit „etwas überhaupt“ *frei* ist, *nicht* stufengebunden.

Daraus ergibt sich evident, daß die formale Gegenständlichkeit gar nicht hineingehört, daß ferner das „etwas-überhaupt“ eben ganz anders als theoretisch motiviert ist.

11. IV. 19

Es gilt, die Einsicht fundamentaler Notwendigkeit für die Phänomenologie zu gewinnen: daß das Etwas-Überhaupt nicht in den Entlebensprozeß der Theoretisierung hineingehört, sondern in die phänomenologische Grundsphäre.

Umwelterlebnis: *Stufen* der Objektivierung und fortschreitende Entlebung; jede ein fundierendes Motiv und qualitativer Stufungscharakter. Das „Etwas-formallogisch“ ist nicht einmal in[?] das theoretische Erleben gebunden, sondern frei. Herrschaftsbereich reicht auch ins atheoretische, religiöse, werthafte, ästhetische Verhalten.

Wenn also das formallogische Etwas nicht motiviert sein kann durch eine besondere Stufe, so muß es eine qualitativ andere Motivation finden.

Das Etwas als formallogische Gegenständlichkeit überhaupt ist nicht auf das Objektartige gebunden. Es führt zurück in seiner Grundart auf den Sinn des *Erleb-baren überhaupt*. Jedes Erlebbares überhaupt ist ein Etwas.

Noch nicht die letzte Motivationsschicht des „Etwas“, sondern überhaupt erst in die Sphäre, in der es sich bewegt.

Das Erlebbares überhaupt als „etwas“ gefaßt ist bereits wieder theoretisiert. Religiöses Erlebnis: die im Erlebnis als solche[m] liegende Möglichkeit, daß es in „Etwas“ gekleidet werden kann, zeigt, daß in jedem Erlebbaaren ein „Etwascharakter“ liegt. M. a. W., der „*Etwascharakter*“ gehört in *absoluter Weise zum Leben überhaupt*: dies das phänomenologische Etwas. Es erstreckt sich auf die Sphäre des Lebens, in der noch nichts differenziert ist, noch nichts welthaft ist: der phänomenologische Etwascharakter ist vorweltlich. Der Urcharakter des „Etwas überhaupt“ der Grundcharakter des Lebens überhaupt: daß es, das Leben, in sich motiviert ist und Tendenz hat; motivierende Tendenz, tendierende Motivation: Grundcharakter des Lebens, zu etwas *hin* zu leben, in bestimmte Erlebniswelten auszuwählen. In dem „Etwas“ liegt der Index hierfür.

Dieser Ursinn des „Etwas“ muß phänomenologisch rein intuitiv geschaut werden. Schwierig, aber nötig, gegen Einwand.

Dieses vortheoretische, vorweltliche „Etwas“ ist als solches das Grundmotiv für das formallogische Etwas der Gegenständlichkeit überhaupt. Dessen Universalität gründet in der Universalität des vortheoretischen Ur-etwas.

Das vortheoretische Etwas		Das theoretische Etwas	
vorweltl. Etwas	welthaftes Etwas	gegenst. formallogisches Etwas	objektartiges Etwas
(Grundmoment des Lebens überhaupt)	(Grundmoment bestimmter Erlebnis-sphären. ästhetisch)	(motiviert im Ur-etwas)	(motiviert in genuiner Erlebniswelt)
Ur-etwas	genuine Erlebniswelt		

Also: das theoretische Etwas gibt es nur, *wenn* das historische Ich aus sich heraustritt und der Entlebensprozeß eintritt. Unabwendbarer Wenncharakter alles Theoretischen; wenn entlebt, gibt es Begriffe.

Das erlebte Etwas nicht Begriff, sondern *identisch* mit dem Motivierungsprozeß des Lebens an sich und seiner Tendenz, deshalb nicht Begriff, sondern *Rückgriff*.

Problem des phänomenologischen Begriffs; d. h. Rückgriffsbildung.

Es gibt also ein Erleben des Erlebens, trotzdem es Natorp noch niemals vorge[...]\* hat<sup>1</sup>; es ist das Verstehen des Erlebens aus seiner Motivierung.

Stellt man sich phänomenologisch-intuitiv in das Leben an sich, seine Motivierung und Tendenz, dann ergibt sich die Möglichkeit, das Leben als solches zu verstehen. Dann zeigt sich auch die *absolute Verstehbarkeit* des Lebens an sich. Das Leben ist *nicht* irrational. (Das hat nichts mit Rationalismus!! zu tun.)

Die phänomenologische Intuition als das Erleben des Erlebens, das Verstehen des Lebens ist *hermeneutische* Intuition (verstehbar machende, sinngebende).

Die immanente Geschichtlichkeit des Lebens an sich macht die hermeneutische Intuition aus. Sind diese Einsichten gewonnen, so ergibt sich, daß das Bedeutungsmäßige der Sprache *nicht* theoretisch sein muß.

So wenig das Bedeutungshafte als solches theoretisch ist, so sehr trägt es in sich die Möglichkeit der phänomenologischen Intuition, die auf das Eidetische geht, nicht auf Generalisiertes. Da das Bedeutungsmäßige nicht theoretisch sein muß, sind mit den Ausdrücken des Bedeutungsmäßigen auch keine Generalisationen verbunden.

Ist der nichttheoretische Charakter des Bedeutungsmäßigen eingesehen, so folgt die Möglichkeit einer mitteilbaren Wissenschaft der Phänomenologie.

Ziel der Phänomenologie: Erforschung des Lebens an sich. Scheinbare Geeignetheit dieser Philosophie für die Weltanschauung. Das Gegenteil ist der Fall.

Zwischen phänomenologischer Philosophie und Weltanschauung entgegengesetzte Einstellung.

*Weltanschauung*: ist Stillstellen. (Was Natorp gegen die Phänomenologie sagte.<sup>2</sup>) Das Leben als Geistesgeschichte in seiner transzendenten Ausprägung

<sup>1</sup> Anm. d. Hg.: Diese Gegenbehauptung bezieht sich vermutlich auf Natorps Rezension der „Ideen“: „Alle *vermittelnde* Setzung des Denkens fordert ein *letztes Unmittelbares*. Das ‚sinngebende‘ Bewußtsein kann nicht selbst wieder nur durch Sinngebung sein (§ 55). – Ohne Zweifel, so wird das reine Bewußtsein, und zwar *mit Notwendigkeit, gedacht*, so ist es unausweichlich *gefordert*; nur das wäre volles *Erleben* und nicht bloß *Erfahren von Erleben*. Aber es handelt sich doch nicht darum, unser Erleben zu – *erleben*; wieso bedürfte es dazu einer *Wissenschaft*, einer Methode? – sondern es, über das Erleben hinaus, zur *Erkenntnis* zu bringen, in der Erkenntnis *festzuhalten*, ihr zu *sichern*. So gewiß Erleben nicht bloß Erfahren von Erleben ist, so gewiß muß Erfahren von Erleben etwas anderes sein als Erleben. Jenes ist ‚unmittelbar‘, ‚absolut‘, dieses ebenso notwendig *vermittelnd*“ (Husserls „Ideen zu einer reinen Phänomenologie“, in: Logos VII (1917/18), S. 237).

wird in einem bestimmten Moment objektiviert und stillgestellt. Religiöse, ästhetische, naturwissenschaftliche Einstellungen werden verabsolutiert. Alle Kulturphilosophie ist Weltanschauungsphilosophie. Sie stellt bestimmte geistesgeschichtliche Situationen still und will die *Kultur deuten*. Verkenning des Kulturlebens. Weltanschauung ist Stillstellung, Abschluß, Ende, System. Selbst Simmel in den letzten Arbeiten faßt das Leben nicht als solches, sondern das transzendent historische, nicht das absolut-historische.

*Philosophie* aber gelangt nur durch absolute Versenkung in das Leben als solches zu Fortschritt, da *Phänomenologie* nie abgeschlossen ist, nur *vorläufig*, sie versenkt sich immer in das Vorläufige.

Sie macht sich nichts vor, ist die Wissenschaft der absoluten Ehrlichkeit. In ihr gibt es kein Gerede, sondern nur *einsichtige Schritte*; in ihr streiten keine Theorien, sondern nur echte Einsichten mit unechten. Die echten Einsichten aber sind nur zu gewinnen durch die ehrliche und rückhaltlose Versenkung in die Echtheit des Lebens an sich, letztlich nur durch die Echtheit des *persönlichen* Lebens selbst.

\*

### Editorische Nachbemerkung

Claudius Strube

Mittlerweile hat auch die Edition der „Wege“ Heideggers ihre Geschichte. Ganz selbstverständlich machte man es sich bei der „Ausgabe letzter Hand“ anfangs zum Prinzip, eben nur solches zum Druck kommen zu lassen, was von Heideggers Hand stammt. Es zeigte sich aber, daß die Vorlesungshandschriften nicht immer vollständig waren; entweder, daß überhaupt Teile verloren gegangen sind, oder daß Nachschriften am Semesterende inhaltlich über die Vorlesungsausarbeitungen hinausgingen. Im Sinne des vorrangigen Zieles, die „Wege“ Heideggers nachvollziehbar zu machen, hat man sich daher inzwischen bei anstehenden Fällen entschieden, ‚Vervollständigungen‘ aus geeigneten Nachschriften vorzunehmen.

Der vorliegende Auszug gibt die beiden letzten Vorlesungsstunden des „K.N.S.19“ wieder. Wie leicht erkennbar bezieht sich der Auszug auf das, was in

<sup>2</sup> Anm. d. Hg.: Mit dieser Kritik beschloß Natorp seine Kennzeichnung der unzulänglichen Auffassung, philosophische Psychologie könne als beschreibende Wissenschaft durchgeführt werden: „Es ist in der Tat nicht alles, nicht das Letzte damit gesagt, Beschreibung sei Subsumption unter Allgemeinbegriffe. Beschreibung ist Abstraktion: das führt der Sache schon einen Schritt näher; Beschreibung ist Vermittlung: das trifft vielleicht am genauesten den Kern des Problems. Also ist es Entfernung von dem Unmittelbaren des Erlebnisses. Und damit hängt noch ein weiteres zusammen: es ist Stillstellung des Stromes des Erlebens, als Ertötung des Bewußtseins, welches in seiner Unmittelbarkeit und Konkretheit vielmehr ewig flutendes Leben, niemals Stillstand ist“ (Allgemeine Psychologie, Tübingen 1912, S. 190 f.). Vgl. Natorp, Husserls „Ideen“, a. a. O., S. 240.

GA Bd. 56/57, hrsg. v. Bernd Heimbüchel, Frankfurt a.M. 1987, S. 106-117 wiedergegeben ist. Inhaltlich bringt er vor allem durch die Wiederaufnahme des in der ersten Semesterstunde angeschlagenen Leitthemas eine Abrundung der Vorlesung.

Die Nachschrift von Franz-Josef Brecht ist die einzige, die sich auf die ganze Vorlesung des Kriegsnotsemesters erstreckt. Eine Nachschrift von Gerda Walther ist unvollständig, und von Oskar Becker existiert nur eine „Auswahl des Wichtigsten“ aus den beiden genannten Nachschriften. Beckers Exzerpt weist gegenüber der Nachschrift Brecht eine Reihe von Verlesungen auf; bei dem offensichtlich von Heidegger selber stammenden Schema hat er die Gliederung durch die Kennzeichnungen I. A u. B sowie II. A u. B unterstrichen.

Die Nachschrift Brecht wurde transkribiert. Bis auf die Ausschreibung der bei Brecht üblichen Abkürzungen, vor allem phänomenol. = phänomenologisch, blieb alles, auch die Absatzgliederung und das Schema, unverändert; grammatische und stilistische Härten wurden nicht ausgeglichen.

Zu erwähnen ist schließlich, daß der Nachschrift ein vermutliches Semesterreferat Brechts über die Philosophie Natorps eingelegt ist, und zwar zwischen die Aufzeichnungen der Stunde vom 21. III. 1919, in der Heidegger die Unterscheidung von „Vorgang“ und „Ereignis“ eingeführt hat. Über die Abfassungszeit des Referats läßt sich nur so viel ausmachen, daß es wegen seiner inhaltlichen Bezüge nur nach Abschluß der Vorlesung entstanden sein kann. In seinem IV. Teil handelt es nämlich – nach der Rolle des Systems für die logische Begründung der Kulturwissenschaften, sodann der Möglichkeit der Geschichtswissenschaft sowie der Marburger Auffassung über Sinn und Aufgabe der Geschichtsphilosophie – von der Natorpschen Psychologie und deren Übereinstimmung bzw. Gegensätzlichkeit mit der Phänomenologie. In diesem Teil macht Brecht den direktesten Gebrauch von seiner Vorlesungsnachschrift; er enthält daher an keiner Stelle etwas über das Bekannte Hinausgehendes, eher eine erste Rezeption Heideggers. An zentraler Stelle heißt es: „In dieser Panarchie des Logos liegt der Grund, weshalb Natorp die radikal verschiedene Einstellung der Phänomenologie nicht begreift. Hier liegt der Grund, daß es kein Erleben des Erlebens geben könne, hier liegt der Grund, weshalb es Natorp für nötig hält, sozusagen noch nach einem logischen Kriterium zu fragen für das Prinzip aller Prinzipien, ... In diesem Prinzip aber kommt gerade die Urintention, die Grund- und Lebenshaltung der Phänomenologie zum Ausdruck, die Heidegger damals formulierte als die Sympathie des Erlebens mit dem Leben.“

## II. Articles